



Kaukasische Post

Erscheint 2-mal wöchentlich:
am Mittwoch und am Sonnabend.

Adresse der Redaktion und der Geschäftsstelle:
Kirchenstr. (Kuposa. y.) № 25, Lokal des 3.-St.
Sprechstunden: 7—8 Uhr abends.

Bezugspreis: 12 Rubl. vierteljährlich. Anzeigen:
die 3-mal gespaltene Kleinzeile auf der ersten
Seite—60 Kov., auf der 4. Seite—40 Kov.

Nr. 45.

Tiflis, den 14. August 1918.

10. Jahrgang.

Muschtad-Park:

Mittwoch u. Donnerstag, den 14 u. 15. August 1918:
Grosses Militär-Konzert,
ausgeführt vom Musikkorps des Res.-Jäger-Bataillon
№ 7. Leitung: Kapellmeister Träbers.
Anfang 8 Uhr abends.
Eintritt: 2 Rubl.

Praktischer Arzt

A: von Loewenstein.

Innere, Frauen- und chirurgische Krankheiten (Frauenoperationen und Geburtshilfe). Empfang vom 13. bis 31. August in Ellsabetal. 10-6

In Arrende vergeben

wird im Zentrum der Stadt, in der Nähe des Flusses Kura, an der Welikoknjasheskaja Nr. 68, die frühere Bierbrauerei der Erben K. E. Wetzels, die einen grossen Raum einnimmt, mit Garten, und nach der derzeitigen Technik eingerichtet ist; desgleichen die **Kisfabrik** mit künstlich abkühlbarem Keller.
Zu erfragen im **Gasthause „Noah“** (Hof), zwischen 8—10 Uhr morgens und 3—7 Uhr abends, bei **Sischarulidse.** 6-6

Dr. med. A. Schahbasian, 29-18

gewes. Assistent an der Frauenklinik d. königl. Charité in Berlin. **Spezialarzt für Frauenkrankheiten, Geburtshilfe, Harn u. Blasen, sowie Geschlechtsleiden der Frauen.** Sprechstunden täglich von 5-7 Uhr, ausser Sonntags. **Olginskaja № 3, Haus Melik-Asarian, Wohnung 12. Tel. 16-68.**

Das Handelshaus

„KOMMERSANT“

führt Agentur-Kommissionsoperationen aus, nimmt in Kommission allerlei Waren, schliesst Handelsverträge, organisiert Handelsgesellschaften, plaziert Kapitalien, verbreitet Angebote von Handelsfirmen und findet Absatz für ihre Waren. Das Handelshaus „Kommersant“ hat Agenten in allen Städten der Georgischen Republik, des ganzen Transkaukasien und Russlands. **Adresse: Tiflis, Grolowinischer Prospekt, Haus 10. Tel. Nr. 12-92. — Telegrammadresse: Tiflis, „Tordokom.“ 2-14**

„Wir kennen keine Parteiverchiedenheit, wir kennen nur Georgier.“

Am 3. d. Mts. hat das Haupt der Oesterreichisch-Ungarischen Delegation im Kaukasus Freiherr von und zu Franckenstein auf einem von ihm im „Palast-Hotel“ (Tiflis) zu Ehren der Georgischen Regierung und der im Georgischen Nationalrat vertretenen Parteien veranstalteten Bankett folgenden bedeutungsvollen Toast ausgesprochen:

„Ich bin zu kurze Zeit in ihrem Lande, als daß ich die Kunst der georgischen Tafelredner, der Tolumbaschi, schon hätte erlernen können. Auch muß man als guter Tolumbaschi mit allen großen Eigenschaften und kleinen Schwächen der Tafelrunde vertraut sein, um sie mit der Gültigkeit des Wines umwinden zu können. — So will ich denn ernsthaft zu Ihnen sprechen. Meine Herren! Durchbarer Ernst ist die Signatur unserer Zeit. Mit blutigsten Ernste sind die Mächte des Vierbundes entschlossen, den allgemeinen Frieden durch den Sieg zu erzwingen. Die Verhöhnung unserer Feinde, die auf einen Verständ-

ungsfrieden nicht eingehen wollen, zwingt uns, den Krieg fortzusetzen, den wir als den Zerörer von solchen Defatomben wertvoller Erbtönen, von Kulturgütern und menschlichem Glücke haßen. Umso freudiger, ja, mit heiligem Ernste, wenden sich die Mittelmächte der schönen aufbauenden Aufgabe zu: den Nationen, die ihre Selbständigkeit wieder erlangt haben, ihren Beistand zu leisten. Noch befindet sich das georgische Staatschiff auf hochbewegter See. Wenn sie es wünschen, sind wir aus Sympathie und Freundschaft bereit, Ihnen Vorkendienste zu leisten. Nicht nur unsere geschichtliche Entwicklung, auch die Schulung, die die Mittelmächte durch den ungeheuren Krieg erfahren, und die Lehren, die sie aus ihrem 4-jährigen Erziehungskampfe geschöpft haben, ja, die äußere Evidenz selbst begründet unseren Befähigungsnachweis. Blicken sie auf die Mittelmächte und auf Rußland: auf unserer Seite sehen Sie straffe militärische Disziplin, feste Ordnung im Staate, absolute Unterordnung des Einzelwillens, der Eigenliebe unter das Gemeinwohl, in Rußland aber sehen Sie die ungeheure Katastrophe des zügellosen Individualismus. — Die Sage berichtet, daß die Arche Noah's, als sich die Wasser der großen Sündflut verheeren hatten, auf einem der Berggipfel des Kaukasus landete. Auch Georgien, meine Herren, ist über 100 Jahre lang von der Hochflut des russischen Imperialismus überschwemmt gewesen, und Ihre Vorfahren und Sie selbst mußten Ihre nationalen Traditionen, Gefühle und Hoffnungen vor der russischen Fremdherrschaft in der Arche ihres Herzens verbergen. Nun ist diese Hochflut zurückgewandert, und Ihr Patriotismus, der sich frei betätigen kann, wird Ihrem Vaterlande — das wünsche ich Ihnen — eine glückliche Auferstehung bereiten. Die Bibel erzählt, daß ein wunderbarer Regenbogen die Erde umspannte, als die Sündflut gewichen war — als erhabenes Symbol des Friedens und des neuen Lebens. Dieses Bild schwebt mir vor, da ich von unserer Freundschaft sprechen will. Aus der neuen Sündflut voll Blut und Unglück, die durch den Krieg über die Welt gekommen ist, sind zu unserer Freude der Friede und die Freundschaft wieder erstanden, in denen wir fortan mit Georgien leben wollen. — Kaiser Wilhelm, den General Freiherr v. Krefitz in so vornehmer und ausgezeichnete Weise vertret, hat im Sommer 1914 den Ausdruck getan: „Ich kenne keine Parteien, ich kenne nur Deutsche“. Mit einer analogen Devise sind wir hierher gekommen. Wir kennen keine Parteiverchiedenheit, wir kennen nur Georgier. Und so lassen Sie mich denn, meine Herren, auf das, was Sie alle ohne Unterschied der Partei verbindet, mein Glas erheben und leeren auf das Erhalten und Gedeihen Georgiens. Es lebe Georgien!“

Die in Erwiderung dieses Toastes von dem Vizepräsidenten des Georg. Nationalrats Baratashwili, dem Finanzminister Shuruti und dem General Gabajew gehaltenen Reden können wir möglichst übergehen, da sie nichts von aktueller Wichtigkeit enthielten. Dagegen sei aus der Rede, die Chalik-Pascha, das Haupt der derzeitigen türkischen Delegation im Kaukasus (bisher befehligte er die türkische Armee in Mesopotamien) gehalten hat, der eine Passus angeführt, der natürlich, wie jedes öffentlich gesprochene Wort eines Staatsmanns, verpflichtet und somit nicht als belanglose Floskel betrachtet werden kann: „Die Türkei verfolgt keine imperialistischen Ziele und wünscht mit den andern Völkern in Frieden und Freundschaft zu leben.“

Singuläres sei noch, daß auf dem in Rede stehenden Bankett auch Vertreter der Regierungen der beiden anderen transkaukasischen Republiken, — Aserbaidschan und Armenien — zugegen waren.

Halten wir alle diese Momente gegeneinander, so können wir nicht umhin, mit Genugtuung festzustellen, daß auch die Oesterreich-Ungarische Delegation die von uns schon des öftern ausgesprochene Ansicht teilt, daß der Schwerpunkt des politischen Lebens und seiner Fortentwicklung für die Kaufasusvölker nicht in der Parteierkenntnis gewisser Parteien vor den übrigen des betreffenden Landes liegt, sondern ganz allgemein in der Wahrung der nationalen Interessen jedes dieser Völker, natürlich bei völliger Ausschließung imperialistischer Tendenzen, der, was die Türkei anlangt, durch die Zusage Chalik Paschas gesichert erscheint, und daß nur unter der Voraussetzung eines Ausgleichs all dieser nationalen Bestrebungen im Kaukasus die wahre Harmonie staatlichen Zusammenwirkens erreicht werden kann, die dem zu schwebenden hinterkaufasischen Staatenbunde als unerlöschliche Grundlage dienen sollte. Parteierkenntnis und Mangel an nationalem Selbstbewusstsein könnten nur zu leicht dazu führen, daß das Gegenteil von dem erreicht wurde, was mit so viel Mühe und so großen Opfern angestrebt wird. Statt der Harmonie — die Dsharmonie. Die Politik sei und bleibe also in jedem kaufasischen Einzelstaate national und halte die Parteinteressen möglichst hinten, in der Gesamtheit der Einzelstaaten, dem Staatenbunde, dagegen sei und bleibe sie möglichst international und lasse den Parteinteressen möglichst freien Spielraum, da sie dort dem Wohlergehen der Bundesstaaten ein einmütiges nicht mehr gefährlich werden dürften. Bei den vorerwähnten freundschaftlichen Beziehungen zur Türkei wird sich der transkaukasische Staatenbund alsdann unter dem mächtigen Schutze Deutschlands und Oesterreich-Ungarns gewiss aus beste entwickeln können.

Moze Georgien auch im gegebenen Falle mit gutem Beispiel allen anderen Kaufasstaaten vorangehen! Fort mit dem Haber unter den Parteien! Ein einzig Volk von Brüdern sei es! Eine Nation zu allererst!

Ich werden die übrigen Staaten nachfolgen. Und so begegnen wir eines Tages diesen nationalen Einheiten doch als Gargen, die in Einde mit einander, und was immer jenen Tagen nur ein Traum ist, werde Wirklichkeit!

Moze ein gütiger Stern über den Schicksalen aller Kaufasvölker walten!

Inland.

Wie die „Wostokdenije“ mitzuteilen weiß, hat die Deutsche Delegation im Kaukasus sich an das Ministerium der Wegekommunikationen mit einem Schreiben gewandt, in welchem sie für die aus der Republik Adjerbeidschan nach Poti an die Adresse der Vertretung des Deutschen Reiches gegebenen Waren freien Durchlaß und Weiterbeförderung ohne Umladen an der Grenze beantragt.

Wurde die Verfügung des Ministers des Innern während dieser Tage in der Karawanenerei Mantaschew und in einigen anderen Logerräumen Durchsuchungen auf verbotene Warenverträge vorgenommen, wobei deren eine solche Menge gefunden wurde, daß man nur raten kann, wie sie so lange unaufgedeckt haben bleiben können. Bei oberflächlicher Schätzung wurde die Wert mit vielen Hunderttausenden berechnet. Auch viel gestohlenen Gut ist aufgefunden worden, darunter namentlich Decken, Soldatenmäntel, Handtücher, Kummere, Sattelzeug, Dokumenten, kupferne Waßbeden und verschiedene andere Gegenstände

aus Kupfer, Kleider etc.; ferner: 6000 Pud Kupfer, 30 000 Pud Tabak und Zigaretten der Fabrik „Miz“, für die letztere die Akzie nicht entrichtet hat; ferner Zitronensäure, Toilettecreme, Konfieren, Kaffee, Brauen, Schreibpapier, Toiletteartikel, 30 000 Pud karmoisefarbiges Papier u. dgl. mehr. Die Inhaber der durchsuchten Lageräume sind zum Teilständig geworden. Die Nachforschungen werden fortgesetzt. Es ist zu hoffen, das eine so inhaltliche Befolgung der Spekulant und sonstigen Gelichters allmählich erträglichere Lebensbedingungen in Tiflis herbeiführen wird. Endlich!

Die Getreideernte ist in Georgien fast durchweg gut ausgefallen, namentlich im Kreise Vortschala, wo sie reich ist denn je. Beim Einheimen der Ernte machte sich Arbeitermangel fühlbar und im Kutaischen oberdem ein empfindlicher Mangel an Zugvieh, von dem ein beträchtlicher Teil an der Küsterei zugrunde gegangen ist. — Die Obärernte ist gleichfalls sehr gut ausgefallen. — Die Heuernte ist nur in Kartalinien nicht ganz befriedigend, in den übrigen Gegenden des Landes dagegen durchaus befriedigend gewesen.

Die nächste Vorstandssitzung des Deutsch-Armenischen Kulturvereins findet Sonnabend, d. 17. d. Mts., um 8 Uhr abends, im Salon des Herrn Tigran Nafarjanz (Neb. des „Agbit Taras“) statt. Die Vorstandsmitglieder werden gebeten, vollständig zu erscheinen, da wichtige Fragen zu erledigen sind.

Gelegentlich dieser Mitteilung sei ein Fehler berichtigt, der sich in den in der vorigen Nummer unseres Blattes veröffentlichten Bericht über: „Das Wirken des Deutsch-Armenischen Kulturvereins“ eingeschlichen hat, nämlich: Vorinsender der literarischen Kommission ist nicht Abjanz, sondern Dr. Manuk Abeghian, Lehrer

Aus dem politischen Leben Georgiens.

Von

Dr. philol. L. von Margwelaschwilli.

Es sind schon beinahe zwei Wochen verfloßen, seit im Kreise meiner Freunde von Deutschen und Georgiern zugleich die Bitte an mich gerichtet wurde, etwas über Georgien zu schreiben und das zwar in deutscher Sprache. Inwiefern ich das liebenswürdige Entgegenkommen der „Kant. Post“ in Anspruch nehme, mögen folgende Zeilen obiger Bitte, wenn auch nur in entferntem Maße, entsprechen.

Eine Frage, die jeden mehr als alle andere interessiert, ist die: Welche Politik wäre für Georgien am geeignetsten? Die Frage umfaßt gleichzeitig die inneren und die äußeren Angelegenheiten des Landes.

Jeder denkt dabei zunächst an die Politik unserer sozialistischen Regierung und führt alsdann die Frage darauf zurück, ob für Georgien eine sozialistische Regierung überhaupt zuträglich sei. Dabei hört man allgemein so urteilen, als ob die Sozialdemokratie nur ein Trachten sei nach Verdrängung aller bestehenden Güter und nach Vernichtung selbst der Möglichkeit für das Volk, sich wirklich nutzbringend zu organisieren, seiner Kulturarbeit nachzugehen und sich idyllischer zu betätigen. Alle Fehler und Mißerfolge, Sprechen und Anarchie werden der Regierung in Kauf und Vogen zur Last gelegt, und wird diese Verhängung mit deren Schwäche begründet, aber — mit andren Worten — damit, daß sie ihren Anordnungen nicht den nötigen Nachdruck zu verleihen weiß.

Wenn wir die Dinge aber objektiv betrachten, so müssen wir ehererweise bekennen, daß die Politik, die von offiziellen Georgiern getrieben wird, und alles, was bis jetzt auf dem Gebiete inneren politischen Lebens geschehen ist, wenn auch von schwerwiegenden Fehlern durchsetzt, eine große Bedeutung für unsere Zukunft hat und ihr ganz besonderen Nutzen bringen wird. Denn, vor allen Dingen muß man, was die Sozialdemokratie betrifft, wissen, daß sie für ein Land, wo sie sich gewählig verhält, durchaus viel wert ist.

Ich stelle, wie bekannt, keine der sozialistischen Schwärmereien, verkenne aber, in gleicher Zeit nicht die Bedeutung einer sozialdemokratischen Bewegung. Ganz richtig charakterisiert Prof. Dr. K. Lamprecht das Wesen der Sozialdemokratie, indem er schreibt: „Was heißt Sozialdemokratie?“ Er heißt ein neues Wirtschaftsleben, das

der armenischen Sprache und Literatur am hiesigen armenischen Jerussalim-Seminar.

Schließlich sei bemerkt, daß die in die genannte Kommission nachträglich gewählten Mitglieder heißen: Džagan Ter-Georghian, Redakteur der Zeitung „Aghatawor“ und Neres Ter-Mikaelian, früher Lehrer an der Akademie in Etschmiadzin, und das außer den schon erwähnten drei Herren zu derselben Kommission noch gehören: die Herren Artur Leisi und Stepan Kanajanz.

Ausland.

Über die Kämpfe an der deutsch-französischen Front entnehmen wir dem französischen Heeresbericht folgendes:

Vom 8. August:

Westen: Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Beiderseits der Lys schlugen wir englische Teilvorhölze zurück. Nördlich der Somme führte der Feind heftige Gegenangriffe gegen unsere neuen Linien beiderseits der Straße Bray—Corbie. Sie wurden abgewiesen. Während der Nacht zeitweilig auflebende Artillerietätigkeit und Erkundungsgesichte. Westlich von Montdidier scheiterte ein Teilangriff der Franzosen. — Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Zwischen Soissons und Reims lebte der Feuerkampf nur vorübergehend auf. Kleinere Infanteriekämpfe an der Aisne und Besle und nördlich von Reims. — Heeresgruppe Herzog Albrecht: In den Vogesen erfolgreicher Vorstoß in die feindlichen Linien am Strahmännel. Leutnant Frey. von Böttig erlang seinen 20. Luftsteg.

Abendbericht:

Angriffe der Engländer zwischen Ancre und Aves. Der Feind ist in unsere Stellungen eingedrungen.

Emporkommen des Zeitalters der Unternehmung und des Kapitalismus, es heißt eine volle soziale Umwälzung, in der Enthebung der neuen Stände der Unternehmung, der führenden und dienenden, in der Umbildung der schon vorhandenen Schichten des Bürgers, Bauern und Edelmanns unter dem Einfluß der neuen Stände und in der Durchführung selbst des geistigen Lebens der Nation und seiner berufsmäßigen Führer durch den inneren Geist der Unternehmung.“

Solch' neuer, unternehmender, zur Schaffung höherer Werte strebender Geist ist ganz gewiß in Georgien erwacht. Der Enit durchdringt alles An und Handel. Man ist weit ausschauend geworden. Es entziehen neue Handelsgesellschaften, neue Unternehmungen werden in Angriff genommen, andere in Aussicht gestellt. Hunderte von georgischen Handelsleuten, sonstigen Geschäftsleuten und Industriellen sind bereit, nach Deutschland abzureisen, um Handelsbeziehungen dort anzuknüpfen und neue Absatzgebiete für ihre Waren zu finden oder sich Bezugsquellen zu verschaffen. Es ist in Georgien im allgemeinen derselbe Zug wahrnehmbar wie in Deutschland zu Anfang des 19. Jahrhunderts. Man scheut sich nicht mehr vor im großen Stil angelegten Unternehmungen. Man ist aber wachamer, unternehmungslustiger geworden; man trachtet danach, überall die Initiative selbst zu ergreifen. Somit ist auch die ganze Geistesverfassung des georgischen Volkes trüber und aufgellarter geworden. Die Leichtigkeit, mit der man sich jetzt hat Geld verschaffen können, hat viel dazu beigetragen, schon während der Anfangszeit des Krieges das Selbstvertrauen des Georgiers rasch wachsen zu lassen. Das einmal gewedte Selbstvertrauen aber reizt fortwährend zu neuen Unternehmungen. Die Geschäftstätigkeit wächst von Tag zu Tag.

Dazu hat nun der Umstand viel beigetragen, daß in Georgien, eine Zeitlang im ganzen Transkaukasien, die georgische Sozialdemokratie die führende und politisch maßgebende Partei war und jetzt noch ist. Denn es ist das unbestreitbare Verdienst dieser Partei, dieser sozial-politischen Richtung, Transkaukasien und Georgien mit Aufbietung all ihrer intellektuellen und materiellen Kräfte vom kulturenerottenden Bolschewismus gerettet zu haben. In dieser Beziehung hat die Arbeit dieser Partei sehr viel genützt. Man darf nur die Fügigkeit, das Wahre und Richtige anzuerkennen nicht vollständig verlieren.

Diese Richtung hat auch großes Selbstüberwindungsvermögen gezeigt. Man stellt sich doch unsere Sozialdemokratie vor zwei Jahren vor: welch' andere Welt, welch' andere politische Weltanschauung! Alle Fragen werden nur im

Vom 9. August:

Westen: Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Zwischen Aves und Ancre lebhaft nächtliche Artillerietätigkeit. Südwestlich von Ypern und südlich der Lys erfolgten unter starkem Feuer feindliche Teilangriffe, die abgewiesen wurden. Zwischen Ancre und Aves griff der Feind gestern mit starken Kräften an. Durch diesen Rebell begünstigt, drang er mit seinen Panzerverbänden in unsere Infanterie- und Artillerie-Linien ein. Nördlich der Somme waren wir den Feind im Ohgenios aus unseren Stellungen zurück. Zwischen Somme und Aves brachten unsere Gegenangriffe den feindlichen Ansturm dicht östlich der Linie Mercourt—Carbonnieres—Saix—Fresnoy—Contoire zum Stehen. Wir haben Einbuße an Gefangenen und Gefächsen erlitten. Durch Gefangene, die wir machten, wurden Engländer mit australischen und kanadischen Hilskorps, sowie Franzosen festgehalten. Ueber dem Schlachtfelde schossen wir 30 feindliche Flugzeuge ab. — Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: In einzelnen Abschnitten an der Besle lebte die Artillerietätigkeit auf. Erfolgreiche Teilkämpfe beiderseits von Braisne und in der Champagne nordwestlich von Souain.

Abendbericht:

Zwischen Somme und Aves fest der Feind seine Angriffe fort.

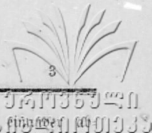
Vom 10. August:

Westen: Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Regte Tätigkeit des Feindes zwischen Aves und Ancre; an vielen Stellen dieser Front führte der Feind Vorhölze und Teilangriffe, die vor unseren Stellungen und im Kampfe abgewiesen wurden. Engländer und Franzosen setzten mehrfach unter Einlaß starker Reterven ihre Angriffe an der ganzen Front fort. Beiderseits der Somme und rittlings der Straße Juquescourt—Willers-Brettonneur warfen wir

Lichte der innigsten Beziehungen zu Ausland und dem türkischen Volke betrachtet und demnach gelöst. Die Idee der Unabhängigkeit Georgiens und sogar die einer Autonomie werden aufs schärfste bekämpft und geächtet. Diese Partei erweckt ganz naturgemäß bei allen national-geminteten Georgiern großes Mißtrauen. Man frage sich demnach: „Was würde die Sozialdemokratie erst machen, wenn sie politische Macht in Händen hätte?“ Aber die georgische Sozialdemokratie hat dadurch, daß sie im kritischen Augenblicke es über sich zu gewinnen vermochte, ihre politische Weltanschauung gemäß den Anforderungen der Zeitverhältnisse umzuwandeln, ihre Anpassungs- und eben damit auch ihre Entwicklungsfähigkeit bewiesen. Die Unabhängigkeit und die staatliche (wenn auch nur vorübergehende) Organisation Transkaukasien, die Unabhängigkeit und der staatliche Aufbau Georgiens waren das Ziel und der Zweck der offiziellen Arbeit vorwiegend sozialdemokratischer Männer. Zu Zeiten, wie der jetzigen, wo ein Staat organisiert werden soll, inmitten feindlicher und verräterisch-heimtücklicher Elemente, die angeblich Sozialisten, bessere Volkschichten sein wollen, in Wirklichkeit aber unser nationales Dasein zu untergraben und unsere Beziehungen zu den Zentralmächten, namentlich zu Deutschland, möglichst zu lösen, ja zu unterbinden hoffen, in dieser Zeit des allgemeinen krankhaften Sozialisierens und Bolschewisierens ist die sozialdemokratische Regierung am meisten dazu geeignet, die Banden moralisch zu diskreditieren und, wenn erforderlich, mit Gewalt niederzubalten, einseitig niederzurufen.

Unsere Jugend können auch nur mit den Prinzipien operieren, die von der georgischen Sozialdemokratie längst anerkannt, zum Teil auch schon durchgeführt worden sind, Todesstrafe, Geheimpolizei, zwangsweise Retrutturierung — alles für das staatliche Dasein eines Volkes recht unentbehrliche Maßregeln, sind von ihr schon ergriffen worden. Ihre Politik wird eben allmählich staatlicherer Natur. Alle Elemente des Staatswesens werden von unserer Sozialdemokratie angenommen und praktisch angewandt.

Die staatliche Erhebung, die jetzt von dieser Partei gewonnen wird, wird auch den künftigen Regierungen zugute kommen, mögen sie sozialistisch sein oder nicht. Im letzten Falle ist seitens der Sozialdemokratie schon von vornherein eine maßige, bedachtame und unmissige Opposition dank ihrer jetzigen Staatsführung und von von ihr selbst als unumgänglich und nötig erachteten Maßregeln genährte. Das ist aber von allergrößter Bedeutung für die Zukunft! Das bedeutet einen gesunden Keim für die Entfaltung und die eifrige Betätigung unserer Staatsmänner



den Feind durch Gegenstöße zurück. Er erlitt sehr schwere Verluste. In der Mitte der Schlachtfront gewann der Feind über Koziers und Haugli Boden. Unsere Gegenangriffe brachten ihn westlich von Lihons und östlich der Linie Koziers—Bravillers zum Stehen. Während der Nacht nahmen wir die an der Acre und am Mombach kämpfenden Truppen in rückwärtigen Linien westlich von Montdidier zurück. Südwestlich von Montdidier schlugen wir einen starken Teilangriff vor unserer Front ab. Ueber dem Schlachtfelde schossen wir 32 Flugzeuge ab. — Seeresgruppe Deutscher Kronprinz; Zeitweilig auflebender Feuerkampf an der Aisne und Vesle.

Vom 11. August:

Westen: Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Zwischen Acre und Ancre ließ die erhöhte Geschichtstätigkeit tagsüber nach, am Abend lebte sie vielfach wieder auf. Stärkere Vorstöße des Feindes beiderseits der Acre wurden abgewiesen. An der Schlachtfront hat der Feind seine Angriffe bis zur Aisne ausgedehnt. Zwischen Ancre und Somme brachen sie vor unserer Front zusammen. Nicht südlich der Somme blieb die feindliche Infanterie nach ihren Mißerfolgen, am 7./viii untätig. **Starke Teilangriffe des Gegners bei Rainecourt und gegen Lihons** scheiterten in unserem Feuer und im Gegenstoß. Die Kampftrakt der gestrigen Angriffe war gegen unsere Front zwischen Lihons und der Acre gerichtet. Ostlich von Koziers und beiderseits der Straße Amiens—Aube schlugen wir die mehrfach wiederholten feindlichen Angriffe ab. In dem beweglichen Kampf gegen feindliche Uebermacht und gegen den Masseneinsatz von Panzerwagen trat auch hier wiederum die unerschütterliche Angriffskraft unserer Infanterie voll zur Geltung. Vielfach brach der Ansturm des Feindes schon im Feuer unserer Artillerie zusammen. Vor einem kleinen Frontabschnitt liegen allein

mehr als 40 zerstörte Panzerwagen. Zwischen Acre und Dife setzte der Feind nach heftiger Artillerievorbereitung zu starken Angriffen gegen unsere alten Stellungen vor Montdidier.

(Weitere Aufnahme war wegen des Gewitters nicht möglich.)

Abendbericht:

An der Schlachtfront zwischen Ancre und Dife sind heftige Angriffe des Feindes gescheitert.

Aus dem deutschen Leben.

Helenendorf, im August 1918.

I. Wirtschaftliches.

Die Steuerpolitik, welche die derzeitige Regierung der Republik Aberlehdan und deren Schutzherren sich durchzuführen anstehen, bedeutet für die deutschen Kolonien bei Elisabethpol den wirtschaftlichen Ruin, welcher schon in den nächsten Monaten eintreten muß, wenn diese Politik ihre jetzige Richtung beibehält.

Die Ertrags dieser Kolonien beruht, wie bekannt, zu vier Fünfteln auf Weinbau, während der Getreidebau eine so untergeordnete Rolle spielt, daß er sogar in normalen Zeiten kaum die Hälfte des eigenen Bedarfs an Getreide deckt und der Rest durch Zufuhr herbeigebracht werden muß. Dazu ist zu bemerken, daß das Handwerk, der Wagenbau und die Böttcherei, schon längere Zeit ganz daniederliegt.

Die Schwierigkeiten des Abfahses des Weines waren im Laufe von mehr als einem Jahr und sind auch heute noch so groß, daß bis jetzt nur ein geringer Teil der vorjährigen Ernte verkauft werden konnte. Verfügungen der

Regierungen, welche im Laufe dieser Zeit mehrfach wechselten, und die Verhältnisse im Weinverehr brachten den Abfah für die meiste Zeit ganz zum Stillstand und damit auch den Zufluß der Geldmittel zum Unterhalt des sehr kostspieligen Weinbaues und zur Beirretzung der auf das Geringste heute (während der Kriegszeit) verminderten Auslagen für den Unterhalt der Familien der Besitzer der Weinwirtschaften. Bei allem Sachverständigtum, welches bei den Kolonisten im allgemeinen zu finden ist, überlegen gegenwärtig diese Auslagen die Auslagen der Zeit vor dem Krieg mehr als um das Fünffachdreifache, während die Preise des Weines nur um das Sieben- bis Achtfache gestiegen sind.

Die Folge dieses Mißverhältnisses der Weinpreise zu den Preisen der Gegenstände, welche die Kolonisten zu kaufen gezwungen sind, sowie der fünfzehn- bis zwanzigfachen Arbeitslöhne, äußert sich nun darin, daß die Varmittel der Kolonien bei Elisabethpol (Helenendorf, Georgseld und Anckenfeld), d. h. die Erparnisse der früheren Jahre erschöpft sind. Dies gilt sowohl von den Handwerksbetriebern, als auch den Wirtschaften kleineren Umfangs. Auf diesem Standpunkt müßten die Kolonien nun so schneller anlangen, als dieselben von der zarischen Regierung und in der Folge auch von sozialistischen Organisationen durch Heranziehung von allerlei Kriegskolonnen, Einquartierungen etc. dummermaßen überlastet wurden, daß die Möglichkeit einer wirtschaftlichen Erholung ganz ausgeschlossen war.

Die Diebereien und Gewalttätigkeiten, wie: Mord, Raub, Minderungen jenseits der Nachbarsbevollmächtigung, welche angesichts der damaligen ohnmächtigen Nachhader im Großen wie im Kleinen bei Tag und bei Nacht ausgeführt wurden, zwangen die Kolonisten zur Organisation eines Selbstschutzes (Doris, Gärten, Felder, Vieh- und Wegbe-

nischen Fähigkeiten! Unsere Sozialdemokratie wird eben in der Zukunft eine staatsmännlich gesteuerte Richtung abgeben. Wer da weiß, was für eine Opposition diese Partei in England, Bulgarien, Serbien und in anderen Ländern der Regierung immer gemacht hat und noch macht, der wird zugeben müssen, daß es ein Segen für uns ist, zurzeit unsere Sozialdemokratie an der Spitze der Staatsgeschäfte zu sehen. Der Krieg mit der Türkei, die Kämpfe gegen die widerspenstigen Bolschewisten sind ein Unterpfand der Zustimmung unserer Sozialdemokratie zur Erhaltung der regulären Armee! Die Einführung der Todesstrafe und der Geheimvolizei bilden ein weiteres Unterpfand der Unterstützung unserer Sozialdemokratie beim tatkräftigen Auftreten unserer künftigen Regierung im Innern des Staates. Kurzum, so fern die jetzige staatsmännliche Tätigkeit unserer Sozialdemokratie ihr viel Erlegtes verleiht, ist unsere sozialistische Regierung von allergrößter Bedeutung. Und sie schafft zum Wohle des Staates, soweit es unter den gegebenen Verhältnissen möglich ist.

Es gebührt aber unserer Regierung auch an mancherlei, so namentlich an Willensstärke und an männlich-tatkräftigem Auftreten im Kampfe gegen die Völkerverderber, die uns die russische Herrschaft hinterlassen hat, sowie gegen die Geheimarbeit derer, die verkleidet durch auswärtiges Geld, zu Verbrechen an unserem Staat werden, indem sie, die von Anfang an unserer Orientierung feind waren, nur nach der Möglichkeit suchen, mit einer Macht anzuknüpfen, der wir aus Selbsthaltungstrieb keinen Einfluß auf unsere staatslichen Interessen einräumen können. Vor allen Dingen gebührt es ihr aber an der Fähigkeit, ihre Entschlüsse bis zur letzten Konsequenz durchzuführen.

Wahr ist freilich, daß einem beginnenden Staatswesen eine solche nach allen Seiten hin abgerundete und in sich vollendete Tätigkeit immer abgeht. Man denke an Bulgarien, an Serbien, ja, an Finnland, an ihre anfänglichen Mißerfolgen: Kämpfe, Bluttvergießen, Verschwörungen, Umwälzungen etc.! Man darf unseren Staat nicht mit dem Maßstab eines europäisch entwickelten Spates messen, sondern darf ihn nur mit den Staaten vergleichen, die sich jetzt in Rußland und in Transkaukasien gebildet haben. Geschicht das, so treten alle seine Vorzüge ins rechte Licht.

Die georgische Politik ist von unserer sozialistischen Regierung durchgeführt worden. Sie wurde kraft dessen obligatorisch auch für Transkaukasien.

Unsere Orientierung hat ihren prägnantesten Ausdruck darin gefunden, daß wir uns an Deutschland angelehnt haben. Deutschland hat uns bis jetzt in vielen Sachen

geholfen und wird uns in Zukunft hoffentlich noch mehr helfen wie beim Staatsaufbau, so auch in der Weiterentwicklung unserer Kultur. Es ist dabei kein Zufall, daß wir Deutschland vor allen anderen Mächten bevorzugt; trotzdem letztere uns große Verschreibungen gemacht haben und uns auch näher waren. Die Erklärung hierfür bietet die Geschichte unserer lebensvollen Vergangenheit und abgeklärten Gegenwart einerseits und der Charakter des deutschen Volkes und seiner Kultur, worin sich sein Geist widerspiegelt, andererseits.

Der Deutsche Kaiser Wilhelm II hat am 22. März 1905 in der bekannten Bremer Rede seine, also auch der deutschen Nation Anstehen über Weltbeherrschung also geäußert:

„Ich habe mir damals, als ich zur Regierung kam, nach der gewaltigen Zeit meines Großvaters, den fahnen-eid geschworen, daß, was an mir liegt, die Bajonette und Kanonen zu ruhen hätten, daß aber Bajonette und Kanonen sooft und tüchtig erhalten werden müßten, damit Reich und Scherlichkeit von arben und an dem Ausbau unseres Gartens und unseres schönen Hauses im Innern nicht fören. Ich habe mir gelobt, auf Grund meiner Erfahrungen aus der Geschichte, niemals nach einer öden Weltbeherrschung zu streben. Dem was ich aus den großen sogenannten Weltreichen geworden? Alexander der Große, Napoleon der Erste, alle die großen Helden, im Blute haben sie geschwommen und unterjochte Völker zurückgelassen, die beim ersten Augenblick wieder aufgestanden sind und die Reiche zum Zerfall gebracht haben. Das Weltreich, das ich mir geträumt habe, soll darin bestehen, daß vor allem das neuerkaffene Deutsche Reich von allen Seiten das absolute Vertrauen als eines ruhigen, ehrlichen, friedlichen Nachbarn genießen soll und daß, wenn man dem einen vielleicht von einem deutschen Weltreich oder einer Hohenzollernweltbeherrschung in der Geschichte reden sollte, sie nicht auf Erhebungen durch das Schwert begründet sein soll, sondern durch gegenseitiges Vertrauen der nach gleichen Zielen strebenden Nationen, kurz ausgedrückt, wie ein großer Dichter sagt: „Nach außen hin begrenzt im Innern unbegrenzt.“

Zu diesen tiefinnigen Kaiserworten ist alle Erfahrung, alle Weisheit der Menschheitsgeschichte entzallen. Und darum haben wir auch unser Ziel, uns an Deutschland anzuschließen, es als unsere Schwarmacht zu gewinnen, mit solcher Kraft, mit solchem Nachdruck verfolgt.

Was schließlich die Frage anlangt, die die Leute nicht müde werden zu stellen: „Wird denn die sozialistische Re-

gierung von Dauer sein?“ — so erlaube ich mir folgendes zu bemerken:

Wenn man in Betracht zieht, daß das georgische Volk ein Bauernvolk ist, daß der georgische Staat eine parlamentarische, auf Volkswahlen beruhende Verfassung hat und haben wird, daß in Georgien sich zwei Hauptrichtungen gegenüberstehen: die sozialistische und die nichtsozialistische, deren Jähner europäisch gebildet sind und Deutschland mehrfach befreundet haben; daß die folgenden Wahlen unter ganz anderen Verhältnissen, bei ganz anderer Stimmung des Volkes und vorausichtlich unter friedlicheren Verhältnissen stattfinden werden; und daß die hierberäute Erregung, die durch die Revolution bedingt ist, über kurz oder lang doch vorübergehen wird, so wird man schon bei mir ganz oberflächlich Kenntnis der Geschichte und der Staatsverhältnisse der europäischen Völker zugeben müssen, daß die Gestalt unserer Regierung in Zukunft sich des wohl einmal auch ändern konnte, ohne daß diese Änderung die ausschließliche Herrschaft irgend einer anderen Partei nach sich zu ziehen bräute.

Ich möchte mir nicht an, ein Probet zu sei, anmaßend aber denke ich mir unsere zukünftige Regierung als Koordination aller Kräfte unseres Volkes, die Sozialdemokraten keineswegs ausgeschlossen, wobei nationalitätliche Elemente bei Führung der Staatsgeschäfte mehr zur Geltung kämen.

Das ist jedoch eine Frage, die von der Zukunft entschieden werden wird. Eben wissen wir nur so viel, daß die sozialistische Regierung unter den gegebenen Verhältnissen sehr viel geleistet und dem Volke große Vorteile verschafft hat, ungeachtet der schwerwiegenden Fehler die sie bei Führung der Staatsgeschäfte entschieden begangen hat, was aber nicht zu vermindern ist, wenn man bedenkt, um wie vieles schwerere Fehler von anderen beginnenden Staaten gemacht worden sind.

Die wichtigste und eiligste Aufgabe unserer Regierung ist nach meiner Ansicht zurzeit die: ein Herz zu bilden, eine Macht, die endgültig alle staatsgefährlichen Ausschreitungen vertilgen, mit der Wurzel ausrotten würde. Daran muß fleißig gearbeitet werden.

Unter Staat ist im Kampfe geboren, mit „Mut und Eifer“ er sich behauptet und wird keine Feinde endlich doch vollständig niederringen. Der Reich mit die Scherlichkeit aller uns Ungehobenen können uns nichts anhaben. Von denselben Instruktionen werden wir lernen, unseren Staat fester aufbauen und sichern, um würdige Bundesgenossen und Freunde der Deutschen zu sein. Wir haben nichts zu fürchten, wohl aber vieles zu hoffen! Die Kämpfe, die wir zu bestehen gehabt, haben uns mit Geduld der Erfahrung und Überdacht versehen:

„Der Gott, der Eien wachen lieh,
Der wollte keine Anrechte!“

machung), der bei vielen den letzten Sparspinnenn aufzehrte.

Die Gesamtheit dieser Ursachen, besonders die Rückständigkeit des Preises für den Wein, der nicht abgesetzt werden kann, indem auch die jetzige Regierung die größten Schwierigkeiten bei der Absatzfrage des Weines macht, verfest die Weinbauer der hiesigen Gegend in den Zustand der größten Besorgnis für ihre wirtschaftliche Existenz, wenn nicht in Abde ein Wandel eintritt. Dazu gesteht sich noch der Umstand, daß die neue Weinernte schon nach 1 1/2 Monaten beginnt und das Lagergeschäft noch von der vorjährigen Ernte eingenommen ist, ein Umstand, dem heute in keiner Weise abgeholfen werden kann, da weder Holz, noch Eisen, noch Geld, noch Arbeiter zur Anfertigung neuer Lagerfässer in dieser kurzen Zeit beschafft werden können.

Ungeachtet dieser äußerst kritischen Lage der deutschen Kolonien, betrachtet die Regierung von Aderbeidshan sie als die geeignetsten Objekte zur Erhebung von Steuern, welche durch den gegenwärtigen wirtschaftlichen Zustand ihrer Bürger, vom Standpunkt einer gleichmäßigen Besteuerung aller Bevölkerungsschichten betrachtet, nicht gerechtfertigt erscheinen, indem diese Steuern hauptsächlich die christliche (Weinbau betreibende) Bevölkerung, unter dieser aber besonders die deutschen Kolonisten, treffen während die übrige Bevölkerung, bei der keine Durchführung zu finden ist, von diesen Steuern nicht berührt wird.

Die Regierung von Aderbeidshan erhebt, z. B. zu ihren Gunsten, unter dem Namen von Akzise, Abl. 4.80 pro Eimer (16 Floschen) und die Verbringungsbekörbe von Gandsha (Eisfabrik) — Abl. 1. Dazu lassen sich die tüchtigen Fabrikanten für ihre Mißverwaltung Abl. 2 pro Eimer bezahlen. Diese Abgaben von Abl. 7.80 pro Eimer Wein, den die Kolonisten auf den Markt bringen oder über die Grenze der Republik ausführen, genügen noch nicht; es soll von ihnen auch die rückständige Einkommensteuer, welche an den russischen Staat hätte entrichtet werden sollen, laut einem Projekt der zarischen Regierung und zwar für das Jahr 1917 nach den Einnahmen von 1916 eingezogen werden, mit einer Strafe von ca 40 %, der projektierten (nicht entrichteten) Steuer, dafür, daß diese Steuer nicht an den russischen Staat abgezahlt ist, was doch ganz sicher der Fall gewesen wäre, wenn dieselbe sofort hätte entrichtet werden können. Anzweifeln hat sich aber die Lage der Kolonisten, wie oben dargelegt, in dem Maße verschlechtert, daß das Jahr 1917 und das Jahr 1918 nicht nur keine Vermögenszunahme, sondern im Gegenteil die früheren Erparnisse aufgezehrt hat. Von dieser Steuer bleiben die Getreidebauer, welche während derselben Zeit bis 30 Rubel Reingewinn am Bud verdienen, ganz verschont, indem sie in der Mehrzahl nicht in die Kategorie der Zahler der Einkommensteuer nach den Normen von 1916 fallen. Die Folge dieser Besteuerung ist nun die, daß das Produkt der Kolonisten, der Wein, zu einem Preise verkauft werden muß, bei welchem der Produzent nicht auf seine Auslagen kommt, während die übrigen Steuerzahler ihre Waren zu Preisen verkaufen, bei welchen sehr oft der vierfache Selbstkostenpreis erzielt wird. Unter solchen Umständen kann der Weinbau nicht bestehen.

Da die Transportfässer nur in geringem Quantum vorhanden sind und mit Abl. 6 pro Eimer Inhalt bezahlt werden und außerdem noch ca. Abl. 2.20 für Zufuhr zur Bahn und für Bahnfracht sofort gezahlt werden muß, so kostet ein Eimer Wein, ohne die Herstellungskosten, bis er im Waggon verladen ist, Abl. 15, wodurch die Kolonisten bei dem gegenwärtigen Geldmangel der Möglichkeit des Ablasses ihres Produktes ganz beraubt sind, mit Ausnahme von 3-4 Wirten von der ganzen Kolonie Helenendorf. Und auch diejenigen, welche heute kleinere Partien, die im allgemeinen die Lage nicht ändern verkaufen, tun es nur aus Zwang, um, wenn auch mit Schaden, Warmittel zu beschaffen.

Über alles dieses wurde bei den betreffenden Behörden berichtet, ohne etwas wesentliches zu erreichen; von einer Verminderung der Steuerlast will man nichts wissen; im besten Falle wird man eine Erstattung der Zahlung erzielen können.

Die Kolonie Helenendorf allein hat eine Forderung an die frühere Regierung von über Abl. 100.000; ob diese Summe vor er Summe der verlangten Steuern, K. 200.000, abgezogen werden kann, scheint zweifelhaft, denn allem Anschein nach wollen die heutigen Herren von Aderbeidshan nur die Aktiven der früheren Regierung, aber nicht auch deren Passiven übernehmen.

Gegenwärtig wird die Getreideernte eingebracht, welche gut geraten ist, nur war die Anbaufläche so gering, daß das eingeheimte Getreide kaum ein Viertel des Gesamtbedarfs decken wird. Mangel an Zugvieh, die Gefahr, beim Aern ausgeraubt zu werden, seine Pferde einzubüßen (bei diesem Raub), Mangel an Saatweizen etc. waren die Ursache, daß die Hälfte der Acker unbesetzt blieb. Die Arbeitsschöne stiegen bis auf Abl. 20 pro Tag, mitunter auch noch höher.

Die Aussichten betreffs der Weinernte sind nicht besonders gut, stellenweise sogar unter mittelmäßig.

II. Vereinswesen.

Der frühere Deutsche Verein ist nach vierjährigem Zwang und Verfolgung im Mai d. J. zu neuem Leben erweckt worden. Er zählt bereits 160 Mitglieder. Gleich die erste Versammlung zeigte, daß hiermit einem längst empfundenem Wunsche, sich wieder auf neutralem Boden zu Luft und Fröhlichkeit zusammenfinden zu können, Rechnung getragen worden ist.— Die veranalteten Theaterabende, zu deren Gelingen die organisierten Gesangs- und Vergnügungssektionen ihr Möglichstes beigetragen haben, waren gut besucht. — Das am 25. Juni veranstaltete Maifest fand allgemeinen Zuspruch. Es sind weitere Veranstaltungen in Aussicht genommen.

Ein Liebhaber-Maschinenhersteller spielt seine fröhlichen Weisen sowohl bei Festlichkeiten, als auch im Garten des Jünglings-Vereins, der seine Tätigkeit noch nicht aufgenommen hat.

Der hiesige Frauenverein, der humane Ziele, wie Unterstützung alterstehender Kranken, verfolgt, hat seit Ausbruch des Krieges seine Tätigkeit nicht erweitert, und stellt es unter den gegenwärtigen, schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen an der nötigen Energie und Schaffensfreudigkeit des Vorstandes und der Mitglieder.

„Habegs“.

Kirchliche Nachrichten für den Juli.

Getauft wurden: 1) Jakob Friedrich Maurer (Vater: Friedrich Maurer; Mutter: Vena, geb. Klein);

2) Franz Maurer; (V: Emil, Heinrich Maurer. M.: Rosa, geb. Hüttinger);

3) Emilie Kies. (V.: Wilhelm, Eduard Kies; M.: Marie, geb. Dierle);

4) Reinhold Dngemach. (V.: Gottlieb Dngemach; M.: Alwine, geb. Vollmer);

Gestorben sind: 1) Jozua Klein 1. 66 J. u. 9 M. alt; 2) Frau Elisabeth Bohrer, geb. Jaifer, 64 J. alt; 3) Albert Bohrer, 37 J. alt; 4) Jozua Klein, 34 J. alt; 5) Lydia Swirskaja, geb. Grabner, 30 J. alt.

Kirchliche Nachrichten für August.

Getauft: 1) Gottlieb, Reinhold Dngemach (V.: Gottlieb Dngemach; M.: Alwine, geb. Vollmer).

Gestorben: 1) Johann, Gottlieb Diegel, 72 J. 5 Mon. alt.

W. v. Engelhardt, Pastor L.

Aus der armenischen Presse.

Das Leben in dem unabhängigen Armenien.

Ein unzeitliches Bild vom Leben im unabhängigen Armenien entwirft Doktor Mandianin im „Horizon“ (s. die Nummer desselben vom 7. d. Mts.):

„Die Stimmung ist keine gehobene. Das Volk, welches die allerhöchsten Tage durchlebt hat, fühlt sich einwillen noch nicht frei von der Verdröhung durch die Möglichkeit von allerhand Ueberraschungen. Der Friede mit den Türken hat die wichtigsten Fragen ungelöst gelassen. Das Land ist gewissermaßen im Belagerungszustand verblieben: die Wege sind geschlossen, der Telegraph ist unterbrochen, den Flüchtlingen wird die Rückkehr in die Heimat nicht gestattet, infolgedessen Hunderttausende der Bevölkerung aller Erntemittel beraubt sind. Nach Friedensschluss hat sich die Zahl der Flüchtlinge noch vergrößert, da die armenische Bevölkerung der Kanons von Karmalik, Sardarabat und teilweise auch Erichmadzin letztere verlassen hat und in weniger gefährdeten Gegenden der Republik Armenien gezogen ist. Seinerzeit haben sich sowohl die Militär- als auch die Zivilbehörden wiederholt an die Türken und an die Deutschen mit der Bitte gewandt, die Zurücküberführung der Flüchtlinge auf ihre angestammten Plätze gestatten, bzw. ermöglichen zu wollen. Mit der mündlichen Bitte hat der Katholikos sich des öfteren an den Sultan gewandt. Aber unsonst. Jedoch gibt der

Nationalrat die Hoffnung noch nicht auf und wendet sich an jeden Anreisenden — einerlei ob es ein hiesiger Offizier oder ein Vertreter der Deutschen Delegation im Kaukasus ist — mit der „flehenlichen Bitte“, die Atmosphäre reinigen helfen zu wollen, in der das armenische Volk erstickt.

Vor einigen Tagen, als General von Kref in Erichmadzin eintraf, wo das Volk sich in ganz entsetzlichem Zustande auf den Straßen, unter den Mauern, auf dem Hofe der Kathedrale, unmittelbar an den Türen zu den Gemächern des Katholikos herumwälzt, hat Se. Eminenz sich auch an den General mit der Bitte gewandt, seine ihm von antswegen anvertraute christliche Herde aus den Krallen des Todes zu erretten, d. h. den Flüchtlingen zu gestatten, in ihre Dörfer heimzukehren, wo die fertige Ernte ihres Herrn harrt. Die Flüchtlinge selbst haben sich mit Salz und Brot, unter Vorankündigung der Waizen, an General v. Kref mit dem Eruchen gewandt, ihr schweres Los zu erleichtern und ihnen die Möglichkeit zu bieten, heimzukehren. Der General gab den Rat, man möge sich unmittelbar an die Kaiser von Deutschland und Österreich-Ungarn wenden.

Jeden Tag erreicht die Sterblichkeit einen erschreckenden Umfang; freilich, Epidemien gibt es vorläufig noch nicht, aber da die hungernde Bevölkerung sich gezwungenemmaßen von Gras nährt, so wächst die Sterblichkeit unter ihr zusehends. Es nimmt auch die Zahl der Waizen zu, die an Wegen und Straßen ihrem Schicksal überlassen bleiben.

Die diesjährige Ernte ist eine ziemlich reichliche, aber sie wird nur zur Ernährung der Stammbefölkerung und der Armee langen. Die Flüchtlinge können auf sie nicht rechnen.

In noch düsteren Farben schildert die Lage des unabhängigen Armenien ein anderes Organ der Dajnachstanzen: „Aischatawor“ (in der Nummer vom 2. d. Mts.): „Jeden von den Klüden der zivilisierten Welt, abgesehen von den umliegenden Gebieten, zusammengebrängt um den Gottschicks, fest das armenische Vaterland, das sich nunmehr „Republik Armenien“ nennt, seinen Kampf um die Freiheit fort.“

Seit der Aufteilung Transkaukasiens ist die Lage des armenischen Volkes, insbesondere des armenischen Vaterlandes tragischer geworden als die jedes anderen Volkstammes im Kaukasus. Umgeben von feindlichen Elementen, jeden Tag in Erwartung eines Ueberfalls von irgend welcher Seite, hat die Bevölkerung Armeniens keine ruhige Stunde. Beraubt seiner fruchtbarsten Pater und seines Betätigungsfeldes, ist unser Vaterland dem Hunger preisgegeben. Schreden erfaßt die Seele bei der Vorstellung, dessen, wie ein Volk, zum Tier geworden in des Wortes bundsfähiger Bedeutung, auf Feldern und Wiesen weidet! Und bangt wird einem zumute, wenn man bedenkt, daß auch dieses tierische Dasein nicht mehr lange währen kann, da wenn nicht heute, so morgen auch die Felder und Wiesen verdorren müssen. Der Tod durch Hunger, das ist die Aussicht für den kommenden Tag, wenn es der armenischen Regierung nicht gelingt, die dringenden Aufgaben — Erfüllung der Wege und Regelung des Verpflegungswesens — erfolgreich zu lösen.“

In Anbetracht obiger Schilderungen der rauen Wirklichkeit Armeniens seien uns nachstehende Anfragen erlaubt: 1) Ist die wahre Lage Armeniens, der Deutschen Delegation im Kaukasus bekannt, und wenn ja, was denkt sie für ihren Teil zu tun, um das Los von Hunderttausenden nach Möglichkeit zu erleichtern? 2) Ist sie den Teilnehmer an der Konstantinopler Konferenz bekannt? Begreift die Türkei, die doch den ersten Kaukasus als Puffer zwischen sich und Ausland, das natürlich früher oder später wieder aufleben wird, haben möchte, daß es unzulänglich ist, Armenien in dieser Lage zu belassen? Will sie es aber nicht begreifen, weshalb machen ihre weit-sichtigen Bundesgenossen es ihr nicht klar?

In demselben „Aischatawor“, wo sich die obenangeführte erschütternde Schilderung der hungernden Bevölkerung Armeniens findet, begegnet man (in der Nummer vom 6. August), freilich nur im Artikelstil, nachfolgenden Blättern sozialistischer Denkwiese: „Unser Standpunkt, unser Wunsch ist es, daß die Republik Armenien, Georgien und Aderbeidshan in solche inneren und äußeren Bedingungen gerieten und eine solche Politik führten, daß jede von ihnen von den Errungenschaften der Revolution alles das rettete, was man noch zu retten vermog. Wir müssen mit allen Kräften danach streben, die demokratische Ordnung und die bürgerlichen Freiheiten zu erhalten, damit wir, die verdienstvollsten Arbeiterklasse, solidarisch den sozialistischen Klassenkampf führen und die kaukasische Internationale solchen können als einen autonomen Teil der internationalen sozialistischen Internationale.“

Eine auf Feldern und Wiesen wüthende Bevölkerung und „Klassenkampf“! Kann Parteidoctrinarismus noch weiter gehen, als hier geschehen ist? E. M.

Verantwortlich: Das J. K. des transkasp. deutschen Verbandes. Verantwortlich für die Redaktion: Das Redaktionskomitee.